

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 19:55 Uhr und endet am Samstag um 21:00 Uhr

ראה



Siehe!

5. Mose 11:26 – 16:17 (Schma Kolenu – S. 986)

»Siehe«, sagt Moses dem Volke Israel, »ich präsentiere euch heute einen Segen und einen Fluch«. Der Segen kommt, wenn die Juden G-ttes Gebote erfüllen, der Fluch aber, wenn sie sie brechen. Diese Segen und Flüche sollen auf dem Berg Gerisim und dem Berg Ebal verkündet werden, wenn das Volk in das Heilige Land hinüber zieht.

An dem Ort, den G-tt auserwählt hat, um Seinem Namen dort eine Stätte zu geben, soll ein Tempel errichtet werden. Dort soll das Volk seine Opfer G-tt darbringen. Es ist verboten, G-tt an irgendeiner anderen Stelle Opfer darzubringen. Es ist jedoch erlaubt, Tiere an anderen Stellen zu schlachten, um ihr Fleisch zu essen. Das Blut des Tieres wird im Tempel auf den Altar gegossen und darf nicht verzehrt werden.

Ein falscher Prophet oder einer, der zum Götzendienst anregt, soll getötet werden. Eine Stadt, die dem Götzendienst nachgeht, muss zerstört werden.

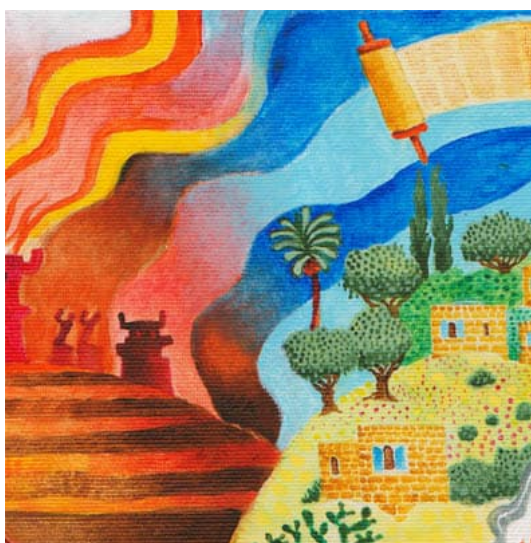
Die Merkmale koscherer Tiere und Fische sowie eine Auflistung nicht-koscheren Geflügels werden wiederholt.

Ein Zehntel aller Erträge soll in Jerusalem gegessen oder gegen Geld getauscht werden, mit dem Essen gekauft und dort gegessen wird. In bestimmten Jahren wird der Zehnte stattdessen den Armen gegeben. Erstgeborene Rinder und Schafe werden im Tempel geopfert, und ihr Fleisch wird von den Kohanim (Priestern) verspeist.

Die Mizwa der *Zedaka* (Wohltätigkeit) verpflichtet uns, Bedürftigen mit Geschenken oder Leihgaben zu helfen.

Im Schabbatjahr, alle sieben Jahre, werden alle Leihgaben erlassen. Alle jüdischen Sklaven werden nach sechs Dienstjahren freigelassen.

An den drei Pilgerfesten (Pessach, Schawuot und Sukkot) sollen alle im Heiligen Tempel vor G-tt treten und »sehen und gesehen werden«.



Haftara

Ewiger Bund

Jes. 54:11 – 55:5

(Schma Kolenu – S. 1000)

Diese Haftara ist die dritte einer Reihe von sieben »Haftarot der Tröstung«. Diese sieben Haftarot werden am Schabbat nach Tischa Be-Aw bis Rosch Haschana gelesen.

G-tt adressiert das »geplagte und sturmgepeitschte« Jerusalem, »das nicht getröstet worden ist«. Er versichert Jerusalem, dass es und Sein Volk zu Seiner vollen Pracht wiederhergestellt werden wird. Das Fundament, die Wände und der Grund Jerusalems sollen mit Edelsteinen ausgelegt werden. Seine Kinder werden als »Schüler des Herrn« einen umfassenden Frieden genießen. Jedwede gegen sie konstruierte Waffen werden erfolglos sein.

Dann lädt der Prophet die Durstigen dazu ein, Wasser zu schöpfen, d. h. diejenigen, die Durst auf Spiritualität haben, sollen die durstlöschenden Worte der Tora studieren. Er verspricht der Nation einen ewigen Bund, der dem Bund mit König David ähnelt.



Singular oder Plural? Unsere Parasha beginnt bereits im ersten Vers mit einem Widerspruch: »Siehe, ich gebe heute vor euch hin Segen und Fluch« (11:26). »Siehe« (Heb. *Re'e*) ist ein Imperativ Singular, es folgt aber das Wort *Lifnechem* (»vor euch«) in Plural! Es hätte bestimmt heißen sollen entweder: »Sehet, ich gebe heute vor euch...« oder: »Siehe, ich gebe vor dir«. Was ist hier los?



Jeden ansprechen: Die eine Erklärung ist, dass Moses damit jeden Juden persönlich anspricht – sowohl diejenigen, die ihm in Echtzeit zugehört haben, als auch diejenigen, die seine Worte Jahrtausende später in der Tora lesen.



Gelehrte: Eine andere Erklärung geht völlig in die andere Richtung und behauptet, »Siehe« bezieht sich auf die einzigen großen Gelehrten unter dem Volk, diejenigen, die die tiefen Geheimnisse der Tora verstehen, und »vor euch« spricht das ganze Volk an, denn alle sind verpflichtet, die Grundkenntnisse der Tora (also, den Unterschied zwischen »Segen und Fluch«) zu kennen.



Eine Quelle: Eine weitere gängige Erklärung besagt, dass das Zielpublikum dieses Verses stets das gleiche bleibt – ob im Singular oder Plural –, denn die Juden, auch wenn sie zahlreich sind, bilden in gewisser Weise eine Einheit, da ihre Seelen aus derselben g-tlichen Quelle stammen.

Soziale Gerechtigkeit

Der Ewige hat die Israeliten bisher direkt mit Essen und Wohlstand versorgt. Jetzt, mit dem Einzug in das Land, muss sich das Volk Gedanken darüber machen, wie es mit dem landwirtschaftlichen Ertrag, dem Reichtum des Landes, umgeht. Wir könnten angesichts des Wohlstands meinen, dass er uns ganz zusteht, weil wir ihn uns erarbeitet haben. Das ist aber nur die eine Hälfte der Wahrheit. Die andere ist, dass uns G-t das Land und die Talente gegeben hat, damit wir nicht nur im Wohlstand leben können, sondern auch in einer gerechten Gesellschaft, so, wie es die Tora immer wieder anmahnt. Wir haben unser Wohlergehen also vor allem G-tt zu verdanken.

Daher werden zwei so scheinbar profane und materielle Dinge wie Nahrung und Einkommen jetzt mit Heiligung und Spiritualität verbunden: »Wiederholt hast du allen Heimertrag deiner Saat, die auf das Feld hinausgeht, Jahr für Jahr zu verzehnten, und genießest vor G-tt, deinem G-tt, an dem Ort, welchen Er erwählen wird, Seinem Namen dort Stätte zu geben, einen Zehnten deines Getreides, deines Mosts und deines Öls, sowie die Erstgeborenen deiner Rinder und deiner Schafe; damit du lernst, G-tt, deinen G-tt, alle Tage zu fürchten [...] Und du legst das Geld an in allem, wozu du Lust hast, in Rindern, in Schafen, in Wein, in Rauschtrank und in allem, wonach deine Seele verlangt, und genießest dort vor G-tt, deinem G-tt, und freust dich, du und dein Haus. Aber auch den Levi, der in deinen Toren ist, sollst du nicht verlassen, denn es ist ihm kein Anteil und Erbe neben dir geworden. Am Ende dreier Jahre gibst du den ganzen Zehnten deines Heimertrags in diesem Jahr hinaus und legst ihn in deinen Toren nieder. Und es kommt der Levi, weil ihm kein Anteil und Erbe bei dir geworden, und der Fremdling, die Waise und die Witwe, welche in deinen Toren, und essen ihn und sättigen sich, damit G-tt, dein G-tt, dich in allem Tun deiner Hände segne, was du vollbringst« (5. Mose 14:22–29).

Wie Rabbiner Hirsch erläutert, hatten »die vorangegangenen Speisegesetze die Verpflichtung wiederholt, bei der Nahrungswahl [...] der geistig sittlichen Heiligung des durch sie zu nährenden Menschenwesens Rechnung zu tragen und nur solche Speisen und diese nur in solchen Zuständen und Bereitungsweisen zu genießen, durch welche unsere geistig sittliche Integrität nicht gefährdet, vielmehr selbst bei der Speisebereitung [...] die überragende Bestimmung des geistig leiblichen Menschenwesens gegenwärtig gehalten werden«. Dies ist eng verbunden mit dem Gebot des *Ma'aser Scheni*, des zweiten Zehnten für die landwirtschaftlichen Erträge. Der materielle, physische Nahrungsgenuss wird so zu einer heiligen Pflicht erhoben und als »Essen vor G-tt« geradezu zu einem »Lehr- und Erziehungsmittel« sowie zu einer uns durchs ganze Leben begleitenden religiösen Aufgabe.

Die verschiedenen Arten des Zehnten entsprechen den Zielen, denen unsere materiellen Mittel zugewendet werden sollen. Der erste Zehnte ist für den Levi bestimmt, also für das Geistige, der zweite Zehnte für Jerusalem, und der dritte Zehnte für die Armen steht symbolisch für unsere Verantwortung dem Nächsten gegenüber. Wir können also nicht einfach unser Einkommen verwenden, wie wir es wollen, jedenfalls nicht, bevor wir unsere Pflichten dem Geistigen und dem Armen gegenüber erfüllt haben. Später werden diese Regeln nicht eingehalten, und die Konsequenzen, vor denen Mose warnte, bewahrheiten sich leider. Unter der Herrschaft Jerobeams II. wird im 8. Jahrhundert v. d. Z. die Wirtschaft blühen und Frieden herrschen. Der wirtschaftliche Wohlstand schuf eine neue Elite und neue soziale Schichten innerhalb der Gesellschaft. Daraufhin erodierte der Grundkonsens über soziale Gerechtigkeit, Schutz der Schwachen und einer auf Recht basierenden Königsherrschaft. Interne politische Konflikte, soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeit und Unterdrückung sowie eine moralisch-religiöse Krise waren die Folge. Der Prophet Amos warnte die Eliten, aber ohne Erfolg. Das Nordreich Israel wurde kurze Zeit später von den Assyern erobert, zerstört und die Bevölkerung zerstreut. Um das zu verhindern gibt es das *Schmita* (*Schabbatjahr*), in dem die Schulden erlassen werden. Ziel ist also nicht der materielle, sondern der spirituelle Wohlstand. Das Einkommen ist Mittel zum Zweck. Natürlich sollen wir gut und sorgenfrei leben, aber letztlich ist die gerechte Gesellschaft der Freien und Gleichen anzustreben. Segen werden wir durch Erfüllung des g-tlichen Gesetzes bekommen und dieser »nationale Volkswohlstand«, wie es Rabbiner Hirsch schreibt, »der nicht in einer glänzenden Staatsmacht bei verkümmerten Volksexistenzen, sondern eben in dem begüterten, von Mangel befreiten Gedeihen jedes einzelnen Bürgers seine Verwirklichung findet, wird hoch über andere Völker hinausleuchten«.

(Aus: [Mit der Tora durch das Jahr: Eine lebensnahe Auslegung der Parschiot](#))



Zeit zum Lernen!

»Mache dein Tora-Studium zu etwas fest Bestimmtem, versprich wenig und tue viel, und empfangen einen jeden Menschen mit einem freundlichen Gesichtsausdruck«

(Pirke Awot, I. Kapitel, Mischna 15)

Tora-Lernen ist ja die erste und wichtigste Aufgabe, weil durch sie die Erkenntnis und Lösung unseres ganzen Pflichtlebens bedingt ist. Welcher sonstigen Beschäftigung daher auch unsere Zeit angehören möge, sollen wir dies Tora-Lernen nicht dem Ungefähr überlassen, sondern uns täglich eine bestimmte Zeit und ein bestimmtes Pensum für unser Lernen feststellen und innehalten, sonst können wir durch andere Beschäftigungen vom Lernen uns abhalten lassen und von dem Schöpfen aus diesem Born unserer geistigen Nahrung immer mehr fernbleiben.

Während wir aber für unser lernen uns von vornherein ein bestimmt Innezuhaltendes feststellen, sollen wir für unser Tun, nichts festes geloben, sollen wenig versprechen, desto mehr aber leisten.

Soll aber unser Wort kein »vielversprechendes« sein, so soll hingegen unser Benehmen und Entgegenkommen gegen jeden Menschen ein so freundliches sein, dass ein jeder daraus die Überzeugung unseres Wohlwollens schöpfe, das stets bereit sei, die guten und zu billigen Wünsche anderer nach besten Kräften zu erfüllen.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Fische des Messias

Zu den beeindruckendsten Überresten antiker Synagogen gehört das Bodenmosaik der Synagoge von Bet Alpha. Das 1929 im Bet Sche'an-Tal in Israel entdeckte antike Bethaus stammt aus dem 6. Jahrhundert. Es zeigt die auf hellenistischen Einfluss zurückgeführten Tierkreiszeichen. Die Fische stehen für den Monat Adar und sind ein messianisches Symbol. Im Schöpfungsbericht segnete G-tt »sie« – die Fische, die Menschen und den Schabbat –, was alle drei zu Quellen des Segens macht. Schabbat ist ein Vorgeschmack auf die messianische Zeit, in der die Gerechten vom Fleisch des Leviathans essen werden. Diese Vorstellung macht die Fische im Judentum zu einem messianischen Symbol.

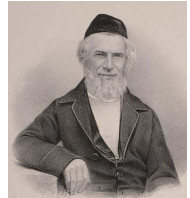


(Dr. Esther Graf)



Jakob Ettlinger

Der orthodoxe Rabbiner und Talmudgelehrter **Jakob Ettlinger** wurde 1798 in Karlsruhe geboren. Sein Vater war Rabbiner **Aron Mayer Ettlinger** (1769–1849). In seinem Elternhaus und vom badischen Oberlandesrabbiner **Ascher Löw-Wallerstein** (1754–1837) erhielt er eine traditionelle jüdische Erziehung sowie Einführung in das analytische Studium des Talmud.



1816–1819 besuchte er die Jeschiwa in Würzburg bei Rabbiner **Abraham Bing** (1752–1841) sowie parallel, als einer der ersten Juden, die dortige Universität. Zu der Zeit entwickelte Ettlinger zusammen mit seinem Freund Rabbiner **Isaak Bernays** (1792–1849) das Konzept von *Tora Im Derech Erez*, der Verbindung von Toratreue und säkularer Bildung.

Durch seine radikale Strenggläubigkeit im Widerspruch zum maßgebenden Oberrat der Israeliten Badens kam Ettlinger zunächst nicht in einflussreiche Positionen. Ab 1823 war er Stiftsrabbiner am Elias Wormser'schen Lehrhaus in Karlsruhe, 1825 wurde er Lehrer an der Lemle-Moses-Klaus in Mannheim. Im August desselben Jahres heirateten Jakob Ettlinger und **Nanette Wormser** (1809–1842), die Tochter des Karlsruher Gemeindevorstehers **Kaufman Jakob Wormser** (1772–1861). 1827 wurde Rabbiner Ettlinger Bezirksrabbiner in Ladenburg. 1836 erhielt er von der Hochdeutschen Israelitengemeinde zu Altona das Amt des Oberrabbiners für Altona, Wandsbek und Schleswig-Holstein. Von Altona aus, wo er auch *Aw Bet-Din* (Leiter des Rabbinengerichts) war, entfaltete er eine rege Tätigkeit für die Orthodoxie. Er gründete eine Talmud-Hochschule, ein Palästina-Werk und im Jahr 1845 die Zeitschrift »Der treue Zions-Wächter: Organ zur Wahrung der Interessen des gesetzestreuen Judenthums«, die vom Rabbiner **Samuel Enoch** (1814–1876) redigiert wurde.

Nach dem Tod seiner ersten Frau 1842 heiratete Ettlinger erneut. Aus seinen zwei Ehen entstammen insg. 10 Kinder. Er starb 1871 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Hamburg-Altona begraben.

Dadurch, dass er Lehrer der großen Rabbiner **Samson Raphael Hirsch** (1808–1888) und **Esriel Hildesheimer** (1820–1899) war, wurde Ettlinger zum Wegbereiter der Modernorthodoxie in Westeuropa. Nach seinem zum talmudischen Kanon gehörenden Kommentar wird Rabbiner Ettlinger manchmal *Aruch La-Ner* (»Ins Licht gesetzt«) genannt. Sein Urenkel Rabbiner **Yehuda Aharon Horowitz** (geb. 1965) gründete in Israel das Institut *Machon Ha-Aruch La-Ner* für die Verbreitung der Manuskripte deutscher orthodoxer Vorkriegs-Rabbiner. Präsident des Instituts ist sein Vater, Ettlingers Urenkel Rabbiner **Baruch Horowitz** (geb. 1930).

Wollen Sie die Arbeit des Institutes *Machon Ha-Aruch La-Ner* unterstützen? Dann spenden Sie per PayPal über yudaron@yahoo.com! Jeder Euro hilft!

(Wikipedia)



A Witz far Schabbes

»Es ist erstaunlich«, sagte der jüdisch-amerikanische Komiker **Jerry Seinfeld** (geb. 1954), »dass die Menge an Nachrichten, die täglich auf der Welt passieren, immer genau in die Zeitung passt«.



Schpil mir a Lidele...

Auf den Straßen

1990 schickte Israel die Sängerin **Rita** (Künstlername von Rita Yahan Farouz, geb. 1962) zum Eurovision Song Contest in Zagreb, Kroatien. Rita sang das Lied **Schara Barchowot** (»Ich singe auf den Straßen«), gedichtet von **Tzruya Lahav** (geb. 1951) und komponiert durch Ritas damaligen Mann, den Liedermacher und Sänger **Rami Kleinstein** (geb. 1962).



Das Lied ist eine emotionale Ballade, in der die Sängerin ihre Gefühle in Bezug auf eine Beziehung beschreibt. Sie singt ihrem Geliebten: »Und du, mein ganzes Leben / bleibst wie eine Salzschrift bei mir«, und: »Die großen Wasser, / die du für mich warst / sind abgewandert und kommen nicht mehr zu mir«. Daraufhin singt sie, dass sie ihren Geliebten verließ und nun auf den Straßen singt, anstatt sich mit ihren Gefühlen auseinanderzusetzen.

Das Lied war in Israel ziemlich beliebt und wurde durch seinen **Videoclip** sehr populär. Beim ESC erhielt es jedoch nur 16 Punkte und belegte den 18. von 22 Plätzen.

Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Mamoul-Kekse:

Das Lieblingsrezept der Familie Bibas

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses Rezept stammt aus **Shavuot of Longing – Their Recipes on Our Table**, einem Kochbuch, das kurz vor Schawuot vom **Forum der Familien der Geiseln** herausgebracht wurde und die Lieblingsrezepte der Entführten enthält.

Alle vier Mitglieder der **Familie Bibas** – Mutter **Shiri**, Vater **Yarden** und die kleinen Söhne **Ariel** und **Kfir** – wurden am 7. Oktober aus dem Kibbuz Nir Oz nach Gaza verschleppt. Yarden Bibas liebt Tiere und Musik. Shiri ist Erzieherin. Ariel ist inzwischen 5 Jahre alt. Kfir war bei seiner Entführung knapp 9 Monate alt und hat inzwischen mehr als die Hälfte seines Lebens in Gefangenschaft verbracht. Er ist der jüngste Gefangene in Gaza. Als Teil der öffentlichen Demos in Israel und weltweit für die Freilassung der Familie Bibas wurde die Farbe Orange zum Symbol gewählt, da die beiden Söhne Ariel und Kfir auffallend rote Haare haben. Mögen sie bald zurückkehren!



Zutaten

Für den Teig: 500 g Mehl, 125 g gemahlene Mandeln, 300 g Butter in Stücken (Kühlschranktemperatur), 120 ml Wasser, 120 ml Öl, 1 Tütchen Backpulver, 2 Tütchen Vanillezucker, 1 TL Rosenwasser (optional). **Für die Füllung:** 450 g Dattelaufstrich, ca. 400 g Datteln (entkernt), 115 g beliebige Nüsse (grob gehackt), 1 TL Zimt, gemahlen.

Zubereitung

Für die Füllung alle Zutaten in der Küchenmaschine oder von Hand vermengen. Falls von Hand, die Datteln vorher grob hacken. Aus der gründlich vermengten Füllung kleine Kugeln mit einem Durchmesser von ca. 1,5 cm formen und bereitstellen. **Für den Teig** in der Küchenmaschine oder mit einem Handrührgerät mit Knethaken die Butter mit dem Mehl, dem Vanillezucker, dem Backpulver und dem Mandelmehl zu einer krümeligen Masse verarbeiten. Das Wasser und das Öl hinzufügen und weiter kneten, bis sich ein glatter Teig bildet. Aus dem Teig etwas kleinere als tischtennisballgroße Kugeln formen – am Ende sollten es gleich viele Kugeln aus Teig und aus Dattelmasse sein. Eine Teigkugel in der Handfläche flach drücken, eine Dattelmasse in die Mitte legen und den Teig um die Füllung schließen. Zu einer runden Kugel formen, bei der die Füllung vollständig von Teig umhüllt ist, und auf das Backblech legen. Mit den restlichen Teig- und Dattelmassekugeln auf dieselbe Weise verfahren. Nach Belieben mit in einer in Fachgeschäften erhältlichen Mamoul-Form oder alternativ mit einem Nussknacker oder einer Gabel die Außenseite der Teigkugeln mit einem Muster versehen. Die Kekse im auf 175 °C vorgeheizten Backofen auf der mittleren Schiene ca. 15 Minuten lang leicht goldbraun backen. In einem verschlossenen Behälter bei Raumtemperatur aufbewahren und nach Belieben direkt vor dem Servieren mit Puderzucker bestreuen. *Bete'awon! Guten Appetit!*



Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier!](#)

